

Reise nach Südafrika und Botswana BIG 5 - Safari zu Pferd

Eine Reise zu den „großen Fünf“ und in eine andere Welt

Zu Pferd durch Südafrika und Botswana

Afrika ist riesig! Wir fliegen von Amsterdam nach Johannesburg. Ich beobachte das kleine Flugzeug auf dem Monitor vor mir. Das scheint seit Stunden nicht wirklich voran zu kommen und ich fange an die Dimensionen von Afrika zu begreifen. Es ist das erste Mal, dass ich ins südliche Afrika reise.

Mein nicht-reitender Begleiter Mirko sitzt neben mir. Zum Zeitvertrieb spielen wir gegeneinander Tetris. Unser Ziel ist Südafrika. Dort werden wir ein paar Tage auf der Dinaka Lodge verbringen. Diese liegt ca. 3 Autostunden nordöstlich von Johannesburg in einem 10.000 Hektar großen Wildtierreservat in der Waterberg Region. Danach geht es weiter nach Botswana für weitere fünf Tage im „Two Mashatu Camp“. Das alles erscheint mir bis jetzt ziemlich abstrakt und ich bin sehr gespannt, was mich dort erwartet. Ich selbst werde zu Pferd auf Safari gehen; Mirko dagegen zieht die sichere Variante – eine Jeep-Safari vor. Auch weil er es bis jetzt verpasst hat, reiten zu lernen.

Spät abends landen wir in Johannesburg. Wir sind ziemlich müde, aber auch aufgeregt. Eine Nacht verbringen wir noch in Johannesburg. Uns wurde ein kleines Guesthouse ganz in der Nähe des Flughafens empfohlen. So halten wir am Ausgang nach einem Schild mit unseren Namen Ausschau. Jede Menge Schilder werden uns entgegen getreckt. Aber unsere Namen sind nicht dabei! Zuerst bekomme ich einen kleinen Schock. Dann fällt mir auf, dass es noch vor der ausgemachten Zeit ist. Also entspannen wir uns und treten aus dem Flughafen heraus. Wie warm es ist! Fast Mitternacht und es muss immer noch um die 20 Grad haben. In Deutschland war gerade noch Winter. Wir sind im Urlaub!

Wieder am Treffpunkt entdecke ich endlich „unser“ Schild. Willem Bester, ein sympathischer, älterer, englisch anmutender Gentleman holt uns ab und bringt uns in sein Paradies. Das Guesthouse ist wirklich eine kleine Oase, nur 10 Minuten von der Hektik des Flughafens entfernt. Ein hübsches Gebäude versteckt sich in einem ebenso hübschen Garten. Palmen gibt es auch! Und einen Swimmingpool. Nachdem uns Willem in unser Zimmer geführt hat, überlegen wir ernsthaft, ob wir noch schwimmen gehen sollen oder zumindest kurz ins Wasser springen. Aber dann fällt uns ein, dass es schon ganz schön spät ist. So stehen wir nur noch ein Weilchen im Innenhof und betrachten den Sternenhimmel. Irgendwo muss doch das Kreuz des Südens zu sehen sein...

In dieser Nacht schlafen wir himmlisch. Und am Morgen erwartet uns ein leckeres englisches Frühstück mit Ei und Würstchen und allem was dazu gehört. Das alles serviert in einem Zimmer wie aus Kolonialzeiten. Die Tapete mit den riesigen Blumen erschlägt uns fast. Aber wir sind begeistert. Alles ist so anders!

Willem bringt uns zurück zum Flughafen. Falls wir irgendwelche Probleme haben während unseres Aufenthalts, sollen wir ihn jederzeit anrufen. Das beruhigt.

Am „Information Desk“ treffen wir unsere Mitreisenden. Bernd, Unternehmensberater aus Düsseldorf; Caro aus Bottrop, jetzt Bayern; Norbert aus München, arbeitet bei der Bundesbank und ist waschechter und überzeugter Bayer; ein älteres französisches Ehepaar, er ist schon 75 und war Mode-Designer; sie schaut ziemlich säuerlich.

Als endlich alle versammelt sind, kann es los gehen. Auf der Fahrt zur Dinaka Lodge kommen wir an der Hauptstadt Südafrikas, Pretoria vorbei. Auf Hügeln sieht man große Villen, jeweils umgeben von einer hohen Mauer mit Stacheldraht. Nur ein kleines Stück weiter reihen sich Wellblechhütten aneinander. Das müssen die berühmten Townships sein, während der Apartheid von Weißen für Schwarze errichtet. Schwarze durften damals nicht in den Städten wohnen. Heute gelten diese abstrusen Gesetze natürlich nicht mehr. Allerdings können sich heute die meisten Schwarzen keinen Umzug leisten und so bleibt es größtenteils bei der Trennung nach Hautfarben.

Je weiter wir uns von Johannesburg und der Hauptstadt entfernen, desto schmaler und abenteuerlicher werden die Straßen. Irgendwann holpern wir über Schotterpisten. Aber das ist gut so! Es entspricht unserer Vorstellung von Afrika. Schließlich kommen wir zur Einfahrt der Dinaka Lodge. Und bald schon sehen wir die ersten Giraffen! Eine junge Giraffe steht auf der Straße und macht zuerst keinerlei Anstalten zur Seite zu gehen. Die Tiere sind so majestätisch. Es scheint, dass nichts sie aus der Ruhe bringen kann.

Dann sehen wir endlich die Lodge. Als wir auf die Terrasse unserer mit Schilf gedeckten Suite treten, schlägt es uns die Sprache. Das hatten wir nicht erwartet. Unter uns liegt ein See, der über und über mit Seerosen bewachsen ist. Dahinter erstreckt sich eine Ebene mit Gras- und Buschland. Auf den ersten Blick tut sich nicht viel. Zum Glück haben wir Ferngläser dabei. Und so lehnen wir die nächsten Minuten am Geländer und scannen unsere Umgebung ab. Dort! Mirko hat ein paar Strauße entdeckt. Hier und da weiden Antilopen. Bis jetzt ahnen wir noch nicht, wieviele verschiedene Antilopenarten es hier gibt. Die erste Art lernen wir beim Mittagessen kennen. In Form von Impala-Lasagne. Außergewöhnlich, aber lecker.

Die Dinaka Lodge thront auf einer Anhöhe über dem See, die Berge im Hintergrund

Nachmittags fahren wir zum Stall, der ein Stück oberhalb liegt. Am Fuss der Berge. Kirsten, unser südafrikanischer Guide, weist uns auf die weißen Flecken oben in den Felsen hin. Dort befindet sich eine Geierkolonie. 35 Pferde erwarten uns am Stall. Das heißt, einen Stall gibt es nicht wirklich. Der wäre auch überflüssig in diesem Klima. Die Pferde werden in einem großen Paddock gehalten. Es sind verschiedenen Rassen vertreten, aber hauptsächlich einheimische Boerpferde. Sie sind robust und resistent gegen die zahlreichen Krankheiten, die fremde Pferde nicht verkraften würden. Die nächsten beiden Tage reite ich „Rag-time“, einen Dunkelfuchs.

Auf einem ersten Ritt lernen wir die Pferde kennen und die nähere Umgebung der Lodge. Nach einigen Minuten stoßen wir auf eine kleine Herde Giraffen, später kreuzen Gnus unseren Weg und verschiedene Antilopen – Impala, Kudu und die riesigen Eland-Antilopen. Ein Warzenschwein verschwindet mit hoch erhobenem Schwanz im Busch. Im Galopp geht es zurück zum Stall. Das war ein toller erster Ausflug zu Pferd in die afrikanische Wildnis.

Unsere Reitergruppe

Abends gibt es Kudu Bolognese. Wir sitzen zusammen am großen runden Tisch und erzählen uns von früheren Reisen – mit und ohne Pferd. Ein paar Tage später meint Norbert, eigentlich sei es doch komisch – im Urlaub erzählt man sich von vergangenen Urlauben und im nächsten Urlaub wird man dann von diesem erzählen. So ist das wohl.

Später im Bett stellen wir fest, dass es hier seltsam ruhig ist. Wunderbar ruhig. Es gibt keinerlei Lärm außer dem Zirpen der Grillen. Es gibt kein Telefon, Handy, Radio oder Fernseher und schon gar kein Internet. Außerdem ist es unglaublich dunkel. Man sieht die Hand nicht vor Augen. Nichts. So schlafen wir dann auch wie die Steine.

Früh am nächsten Morgen stehen wir wieder auf „unserer“ Terrasse und genießen den Blick auf den See. Bei Sonnenaufgang sieht das alles nochmal ganz anders aus und sogar noch schöner. Nach dem Frühstück geht es wieder auf die Pferde. Die nächsten 4 Tage durchreiten wir das Gelände der Dinaka Lodge in alle Richtungen. Meistens sind wir morgens ein paar Stunden zu Pferd unterwegs, kehren dann zum Mittagessen zur Lodge zurück, halten Siesta und reiten abends noch einmal aus. An einem Tag erwartet uns sogar ein Buschbrunch. Wie der Name schon sagt: Ein Brunch mitten im Busch.

Wir begegnen Tieren, die man sonst nur aus dem Zoo kennt. Antilopen, Gnus, Zebras, Giraffen, Nashörner, Warzenschweine, Affen und Mistkäfer kreuzen immer wieder unseren Weg.

Am ersten Tag reiten wir über eine riesige Grasebene, auf der unglaublich viele Tiere friedlich nebeneinander grasen. Von weitem sehen wir eine Nashornmutter mit Kalb. Sie zieht es aber vor, Abstand zu halten. Auch die Zebras und Antilopen bekommen wir an diesem Tag nur aus der Ferne zu sehen. Das Gelände um die Dinaka Lodge ist von vielen Sandwegen und kleinen Pfaden durchzogen. Manchmal reiten wir auch einfach quer durch den Busch. Aber gerade die breiteren Sandwege eignen sich herrlich für flotte Galoppaden. Einmal überholt mich im Galopp ein Mistkäfer. Plötzlich brummt es laut neben mir und schon zieht er vorbei, der dicke schwarze Käfer. Einmal sehen wir auch einen Mistkäfer bei der Arbeit. Fleißig schiebt er seine Mistkugel vor sich her. Bis Caro's Pferd drauf tritt.

Manchmal sehen wir längere Zeit keine Tiere. Es ist schließlich kein Zoo hier, die Tiere sind wild und verstecken sich natürlich gerne. Dann genießen wir einfach die schöne Landschaft oder hören Kirsten zu, der alles über Spuren, Pflanzen, Geräusche und Gerüche dieser Region zu wissen scheint.

Manchmal kommen wir den Tieren aber auch sehr nah. Auf Dinaka beeindruckt mich vor allem die Begegnung mit den Nashörnern. Am zweiten Tag treffen wir gleich auf zwei kleine Gruppen der riesigen Dickhäuter. Zuerst sehen wir die Tiere von weitem. Sie hören uns kommen und spitzen die Ohren. Sehen können sie uns nicht, denn Nashörner sehen nur sehr schlecht. Dann lassen wir unsere Pferde grasen und die Nashörner entspannen sich wieder. Nun brauchen wir nur noch zu warten, bis sie näher kommen. Und wie nahe die kommen! Schließlich stehen sie uns in ca. 5 m

Entfernung gegenüber. Alle glotzen sich einige Momente an – die Nashörner die Pferde und Reiter und wir schauen zurück. Plötzlich bekommen die riesigen Tiere Angst vor ihrem eigenen Mut, schnauben, drehen ab und traben davon. Unsere Pferde bleiben unglaublich ruhig. Ich bin da einiges aufgeregter.

Und dann die Giraffen! Die beeindrucken mich auch. Einmal begegnen wir einigen Giraffen am Rand der großen Ebene. Drei Giraffen stehen nicht weit von uns entfernt wie versteinert und schauen zu uns herüber. Ein tolles Bild! Das gefleckte Fell hebt sich wunderschön von der grünen Ebene und den Bergen dahinter ab. Ich schieße ungefähr zehn Fotos von diesen drei Giraffen. Die Fotos sehen natürlich alle sehr ähnlich aus. Aber doch – eines schöner als das andere.

Bild

Drei Giraffen auf der großen Ebene

Am zweiten Tag müssen wir Gas geben auf dem Weg zum Picknick-platz wo uns das Buschbrunch erwartet. Denn wir möchten noch am See mit den Nilpferden vorbei. Die wurden am gleichen Tag dort entdeckt und Kirsten möchte sie uns nicht vorenthalten. Als wir am See ankommen, scheinen die großen Tiere allerdings zu schlafen. Man sieht nur jeweils zwei Augen und zwei Nasenlöcher aus dem Wasser herausragen. Sonst tut sich nichts. Im Galopp geht es um einen Berg herum. Unser Picknick-platz liegt im nächsten Tal. Dort werden wir mit einem Sekt empfangen. Welch Luxus! Auf dem Grill brutzeln schon verschiedene Fleischspieße. Bestimmt Kudu und Gnu oder etwas ähnlich ausgefallenes... Mit vollem Bauch reiten wir zurück zur Lodge.

Am letzten Abend nimmt uns Fanni, einer der Reserve Manager mit auf eine Jeep-Safari. Er zeigt uns den Sekretärs-Vogel, der Schlangen jeder Größe tötet und frisst. Außerdem nimmt er uns mit zu den Büffeln. Die sind riesig. So haben wir nach den Nashörnern das zweite Tier der „Big 5“, der großen Fünf gesehen. Bei Sonnenuntergang fahren wir auf die große Ebene zum „Sundowner“. Eine wunderbare Tradition in Afrika – man fährt zum Sonnenuntergang an einen besonders schönen Ort und trinkt dort zusammen etwas. Wir trinken Gin Tonic und fühlen uns toll.

Nach vier Nächten auf der Dinaka Lodge heißt es Abschied nehmen. Und wir sind wirklich ein wenig traurig. Wir würden gerne noch länger bleiben. Aber Botswana wartet auf uns und darauf freuen wir uns ja auch schon...

Nach knapp vier Stunden Fahrt erreichen wir die Grenze nach Botswana. Und was für eine Grenze! Die passt wieder voll in unser Afrika-Bild. Mit einer ziemlich abenteuerlich aussehenden Seilbahn geht es über den Limpopo River von Südafrika nach Botswana. Später sehen wir im gleichen Fluss Krokodile und Nilpferde. Ein Glück dass die Gondel wider Erwarten doch nicht abgestürzt ist.

Hinter der Zollkontrolle treffen wir unseren Guide für die Tage in Botswana – West. Wir erklimmen einen offenen Safari-Jeep. Von hier ist es nicht mehr weit bis zum Camp. Auf der Fahrt lassen wir uns die warme Luft um die Nase wehen – es muss einige Grad wärmer sein als noch in Südafrika. Strauße, Impala Antilopen und Warzenschweine flüchten vor uns. Die Landschaft hier ist anders als in Südafrika. Das Gelände ist flach und wirkt recht karg. Dafür stehen hier und da große Bäume.

Nachdem wir einen ausgetrockneten Flusslauf durchquert haben, erreichen wir das Two Mashatu Camp. Jetzt ist auch offensichtlich, woher das Camp seinen Namen hat. Zwei riesige Mashatu Bäume erheben sich vor uns. Der eine überragt die „Lounge“, ein Rund mit Sofas unter einem Lalapalm-Dach, und das „Esszimmer“, ein großer, schwerer Holztisch mit Stühlen, überdeckt von derselben Art von Dach. Als wir vom Jeep steigen, überreicht uns eine hübsche schwarze Frau einen Begrüßungscocktail. Den nehmen wir nach der langen Fahrt dankbar an.

West zeigt uns unsere Zelte. Die liegen verstreut einige Meter weiter im Busch. Es sind eigentlich recht komfortable Zelte. Sie stehen auf einer Teakholz-Plattform, haben eine kleine Veranda, innen ein richtiges großes Bett und hinten ein angrenzendes „Badezimmer“ mit Waschbecken, Plumpsklo und Freiluftdusche.

Zelt im Two Mashatu Camp, Botswana

Am späten Nachmittag unternehmen wir einen kleinen Ausritt und testen unsere neuen vierbeinigen Begleiter für die nächsten Tage. West stellt sicher, dass er für jeden das richtige Pferd ausgesucht hat und lässt uns einzeln von der Gruppe weg galoppieren und wieder zurück. Alles geht gut. Alle sind sattelfest, kommen mit ihrem Pferd zurecht. Das ist schon wichtig wenn man mit dem Pferd im Busch unterwegs ist. „Mein“ Pferd – Boggart – macht einen absolut zuverlässigen Eindruck. Er ist gelassen und doch vorwärtsgehend.

Zurück beim Camp wird es schon langsam dunkel. West begleitet uns zu unserem Zelt. Das wird er nun immer tun. Im Dunkeln sollten wir nicht allein im Camp und schon gar nicht außerhalb des Camps herumlaufen. Schließlich gibt es Löwen in dieser Gegend. Der Gedanke macht uns nun doch einigermaßen nervös. So spähen wir die ersten Tage ängstlich hinter jeden Busch, leuchten alles gründlich mit unserer Taschenlampe ab und erwarten jeden Moment, zwei funkelnde Augen zu entdecken, die uns anstarren. Überhaupt sind wir erst einmal ziemlich verunsichert. Uns wird bewusst, dass wir uns ganz schön tief im Busch befinden.

Zumindest im Zelt fühle ich mich sicher. West meint, dass kein Tier ein Zelt angreift. So können wir trotz vieler unbekannter Geräusche rund um unser Zelt ganz gut schlafen. Allerdings nicht lange. Früh morgens um fünf, noch bevor es hell ist, weckt uns West. Immerhin bringt er uns eine Tasse Kaffee direkt ans Zelt. Schlaftrunken zwänge ich mich in meine Reithosen. Heute morgen wollen wir einen langen Ritt unternehmen und vor der Mittageszeit zurück beim Camp sein. Nach dem Frühstück geht es auf die Pferde. Inzwischen ist es kurz vor Sonnenaufgang. Sobald wir unterwegs sind, stelle ich fest: Das frühe Aufstehen hat sich gelohnt. Die Sonne geht auf und taucht die Landschaft in ein weiches Morgenlicht. Wir reiten vorbei an Felsen, über die murmeltierähnliche Tiere huschen – Hyrax. Eine Warzenschweifamilie grast davor. So langsam finde ich die Tiere gar nicht mehr so hässlich. Interessant sind sie auf jeden Fall. Und lustig – wenn sie mit senkrecht erhobenem Schwanz Reißaus nehmen.

In einem langen, entspannten Galopp legen wir ein gutes Stück zurück. Bis West anhält und Elefanten ankündigt. Wir verhalten uns ganz ruhig. Bei Elefanten ist es gleich wie bei Nashörnern. Sie sehen schlecht, haben aber ein sehr gutes Gehör. Wir lassen die Pferde grasen und die Elefanten ziehen an uns vorbei ohne uns wahrzunehmen. Es ist eine kleine Familie mit einem Bullen, einer Elefantenkuh und

zwei Jungen. Wir werden in diesen Tagen in Botswana noch viele Elefanten sehen, aber diese erste Begegnung ist schon etwas ganz besonderes. West macht ein Foto von mir und Boggart mit den Elefanten im Hintergrund.

Bild

Ich auf Boggart mit dem Elefant im Hintergrund

Unter einem großen Mashatu Baum treffen wir den Jeep, mit dem Mirko und zwei Ranger unterwegs sind. Sie haben kühle Getränke dabei. Nach einer kleinen Pause brechen wir wieder auf.

Nachdem wir ein kleines Stück geritten sind, ruft West plötzlich „Lions“. Noch bevor ich richtig begreife, was er da gesagt hat, sehe ich sie auf uns zukommen – zwei Löwinnen! Löwen will man eigentlich nicht zu Pferd begegnen. Man sucht sie nicht. Diesen sind wir zufällig über den Weg geritten. Und normalerweise liegen Löwen tagsüber vollgeessen und träge herum. Diese beiden interessieren sich aber offensichtlich für uns! Die eine Löwin brüllt sogar. West vermittelt uns, ruhig weiter zu reiten. Er stellt sich den Löwen in den Weg, schreit sie einmal laut an und knallt mit seiner Peitsche. Das macht offenbar Eindruck. Sie halten inne und drehen dann ab.

Wir warten in sicherem Abstand. Die Situation war wohl doch etwas kritisch. Da ich aber die ganze Zeit das Gefühl hatte, West hat alles unter Kontrolle bin ich ruhig geblieben. Das war auch wichtig. Wären wir davon galoppiert, hätten uns die Löwen wohl für Beute gehalten und verfolgt. West ist daraufhin doch ziemlich aufgeregt. Die Peitsche musste er gegenüber Löwen noch nie zuvor benutzen, gesteht er uns. Über Funk teilt er den Rangern den Aufenthaltsort der Löwen mit. Sie nennen ihn später „whimp“ - Feigling, da er aufgeregt über unsere Begegnung berichtet. Wir finden ihn alle sehr mutig! Was für ein Erlebnis.

Auf dem Rückweg zum Camp begegnen wir vielen Giraffen und einer großen Herde Gnus und Zebras. Es scheint die Tiere hier haben weniger Angst vor uns und lassen uns näher heran kommen. Das liegt sicher daran, dass in diesem Gebiet jegliche Form der Jagd seit vielen Jahrzehnten verboten ist. Die Dinaka Lodge bietet dagegen im Sommer auch Jagd-Safaris an.

Wieder im Camp genießen wir die Dusche unter freiem Himmel, das Lunch und eine lange Siesta. Es ist heiß.

Später am Nachmittag fahren wir mit dem Jeep zurück zu den Löwen. Nun können wir sie ganz entspannt beobachten. Sie räkeln sich nur träge im Sand und gähnen uns an. Trotzdem sind wir fasziniert von den großen, majestätischen Katzen.

Bild

Die Löwin hat nur ein Gähnen für uns übrig

Mirko hat am Morgen schon einen Leopard gesehen. Er hatte sich eine Antilope hoch oben in einem Baum deponiert und lag dann voll gefressen darunter. Wir entdecken den Leopard dann aber leider nicht mehr. Und so fehlt uns noch ein Tier der Großen Fünf. Nashorn, Büffel, Elefanten und Löwen haben wir nun schon gesehen.

Auf einem Hügel genießen wir unseren Sundowner. Was für eine schöne Tradition!

Abends sitzen wir noch eine Weile beisammen und lassen die Erlebnisse Revue passieren.

Während der nächsten beiden Tagen unternehmen wir weitere Ausflüge zu Pferd. Einmal entdecken wir Hyänen. Die laufen neugierig auf uns zu und bleiben nur ein paar Meter von uns entfernt stehen. Eine Hyäne hat eine große Narbe hinter den Ohren. Sie ist einmal in eine Falle geraten, meint West. Ein andermal reiten wir früh morgens am Limpopo River entlang. Weißkopfseeadler thronen majestätisch hoch oben in den Bäumen. Ein Stück weiter sehen wir dann was wir gesucht haben – Nilpferde. Sie prusten und wackeln mit den Ohren. Ansonsten bleiben Sie aber im Wasser versteckt. Von West lernen wir, dass Nilpferde eine sehr lichtempfindliche Haut haben und tagsüber außerhalb des Wassers nicht überleben würden. Im Galopp scheuchen wir eine große Herde Zebras und Eland-Antilopen auf, die wir ein Stück vor uns her treiben. Immer wieder tauchen Giraffen und Elefanten auf.

Es sind aber nicht nur die großen Tiere. Auch viele kleine interessante Besonderheiten gibt es zu entdecken. „Justice“, ein Mashatu Ranger zeigt uns bei einer Jeep-Safari „army ants“ - Killer-Ameisen, die Jagd auf Termiten machen. Später – nach dem obligatorischen Sundowner – fahren wir in der Dunkelheit durch den Busch. Immer wieder funkeln Augen im Schein der großen Taschenlampe. Die vielen Augen einer großen Herde Impalas blinken wie „city lights“, meint Justice. Er hat recht. Wir sind verzaubert.

Am letzten Abend unternehmen wir einen Ausflug mit dem Jeep zu einem nahegelegenen Hügel, auf dem ein sehr alter „Baobab“-Baum, ein Affenbrotbaum steht. Schon von weitem sieht man den einzelnen Baum hoch oben auf den Felsen. Nach einem kurzen Aufstieg erreichen wir das jahrhundertealte Relikt. Ein früher Kolonialherr hat seine Initialen eingeritzt. Der Baum hat einen unglaublich dicken Stamm und seine Rinde fühlt sich wie versteinert an. Er sieht seltsam aus, übt aber eine starke Anziehungskraft auf uns aus. Vom Hügel sieht man weit über's Land. Hier oben genießen wir unseren Sundowner. Es ist fast Vollmond. Bevor es vollständig dunkel wird, müssen wir aber an den Abstieg denken. Wir können uns kaum losreißen.

Am letzten Vormittag unternehmen wir nur noch einen kleinen Ausritt. West lenkt uns über einen Busch-Parcours. Ein paar umgefallene Baumstämme eigenen sich wunderbar als natürliche Hindernisse. Unsere Pferde nehmen die kleinen Sprünge mit Leichtigkeit.

Dann heißt es Abschied nehmen. Von den Pferden, den zwei Mashatu-Bäumen, von West. Über Sandpisten fährt er uns zurück zur Grenze. Mit der Seilbahn über den Fluss. Ein paar Autostunden später sind wir wieder am Flughafen in Johannesburg. Die Zivilisation hat uns wieder. Am Flughafen sitzen wir noch beieinander und reden über das Erlebte. Es wirkt bereits wie ein Traum. Wieder zurück in Deutschland verstärkt sich das Gefühl. Es kommt uns alles sehr unwirklich vor. Wären da nicht die vielen Fotos, die wir geschossen haben. Es muss daran liegen, dass Afrika so anders, eine andere Welt ist. Tief drinnen wissen wir natürlich – wir waren wirklich da! Wir haben das erlebt. Etwas ganz besonderes.

Im Galopp durch den afrikanischen Busch – ein einmaliges Erlebnis
<http://www.reiterreisen.com/tbt009.htm>